

Man muss nicht auf morgen verschieben, was man heute tun kann

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **185 (1906)**

PDF erstellt am: **25.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Dann laßt uns beten für ihn“, murmelte der Pfarrer und kniete am Bett.

Da ging ein Schluchzen durch den Raum, ein halb unterdrückter Schrei. Der Vinzenz legte seine Hände an die Holzwand und schlug sein Gesicht hinein und weinte. Sein mächtiger Körper zitterte unter dem gewaltigen Ausbruch seines Schmerzes. — Schmerz? — Der Pfarrer mochte es dafür halten. Eine im Zimmer wußte, daß es Erlösung war von fürchterlicher Angst.

Und schweigend ging die Bäuerin aus der Stube.

Die Menschen hatten sich verlaufen, als die Mättelbäuerin nach ihrem Hause zurückschritt. Die Kosi stand am Fenster und schaute brennenden Blickes auf die Straße. Da die Mutter sie sah, zuckte sie zusammen, als hätte die Herabschauende sie auf bösen Sinnen ertappt. Fast müde stieg sie die Treppe hinauf; aber als sie die Tür zur Wohnstube öffnete, war sie stark und gefaßt.

„Der Schirner-Josef ist tot“, sagte sie im Eintreten.

Die Kosi stand vor ihr. Die Bäuerin sah, daß sie geweint hatte. Sie schaute dem Mädchen ins Gesicht mit einem Blick, in welchem grenzenlose Liebe mit strengem Forschen sich paarte.

„Kosi“, sagte sie mit fast finstern Ernst, „bist g'wiß, daß dem Vinzenz treu sein kannst — mag kommen, was will?“

„Du weißt es ja, Mütetti!“

Es klang herauf aus der Seele des Mädchens, und ihre Augen leuchteten fast schwärmerisch in die dunkeln der Mutter.

„Gut denn, er bleibt bei Dir!“

„Er bleibt? — Er geht nicht fort! — O mein Gott, ich dank' Dir!“

Ein Schluchzen ging durch den Raum. Die Kosi hielt die Hände gefaltet und rang umsonst mit den Tränen, in welchen die Angst ihres Herzens sich löste.

Man muß nicht auf morgen verschieben, was man heute tun kann.

Dieses Sprichwort steht unter den zehn Geboten, die sich der im Jahr 1826 verstorbene Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Thomas Jefferson, als Lebensregel aufgestellt hatte, als erstes obenan. Die übrigen neun, von denen einige ebenfalls sprichwörtlichen Charakter besitzen, oder mit deutschen Sprichwörtern sinnverwandt sind, lauten: „Mit dem, was du selbst tun kannst, bemühe nicht andere. — Verfüge nicht über Geld, ehe du es hast. — Kaufe nie unnütze Sachen, weil sie billig sind. — Hochmut kostet mehr als Hunger, Durst und Kälte. — Man bereut nie, zu wenig gegessen zu haben. — Nichts ist mühsam, was man willig tut. — Ost verursachen jene Uebel, die nie eintreten, Kummer und Sorgen. — Betrachte alles von der guten Seite. — Wenn du zornig bist, so zähle zehn, ehe du sprichst, bist du sehr zornig, so zähle hundert.“

Behalte, was ich hier dir nicht will vorenthalten,

Vier Lehren, die nicht sind in jedem Ohr enthalten,
Dir geben einen Halt, im Leben einen Stab,

Die Worte vier: Halt ein! halt aus! halt an! halt ab!

Das Auge der Bäuerin ruhte auf ihr.

„Er hat fort gewollt, weil man seinem Vater Schlechtes nachgesagt hat im Dorf und er geglaubt hat, er dürf' Dir nicht mehr nahe kommen!“

Das war wieder in so furchtbarem Ernst gesprochen, daß die Kosi aufmerksam wurde.

„Was haben sie denn geredet?“

„Sie haben gesagt, der Schirner habe Dir den Vater getötet!“ Laut und barsch klang das ins Zimmer.

„Jesus Maria“, stöhnte die Kosi auf.

Und wieder redete die Frau: „Ich aber, Deine Mutter, sage: es ist nicht wahr! Und ich gebe Dich dem Vinzenz! — Denk' dran, mag kommen, was will, ich, Deine Mutter, sage: 's ist nicht wahr, daß der Schirner mir den Mann getötet hat und Dir den Vater!“

Hart wie klingendes Eisen hatte auch jetzt ihre Stimme getönt. Dann hatte die Bäuerin das Zimmer verlassen.

Droben in ihrem Schlafzimmer schallte ihr schwerertritt. Dort in der Kammer stand das Weib vor einem an der Wand hängenden Kreuzifix.

„Mein Heiland“, stammelte sie in mächtig aufwallender Leidenschaft, „Du weißt, daß ich mein Maitli nicht hab' können zu Grund gehen lassen, Du weißt, ich hab' den Zug auf mich genommen, daß ich den zwei jungen Menschen etwas Gutes tu', und Du magst mir verzeihen, mein Heiland!“

Und während die Mättelbäuerin betete, richtete die Kosi unten in der Stube sich auf an der Mutter Worten. Das „ich, Deine Mutter, sage: 's ist nicht wahr“ klang ihr in den Ohren und löschte alle Angst in ihrer Brust. Dafür hielten Zukunftsträume Einzug, goldene, an Sonnenfäden hangende, die sich weiter spannen bis in den Himmel, den Himmel menschlichen Glückes! — — — — —

Ueber ein Jahr war die Hochzeit in Frutten, die stillste und doch froheste seit langem im Dorf. Der Schirner-Vinzenz heiratete die Kosi Epp!

Halt ein den Zorn, die Eier und jede Leidenschaft,
Halt aus, was dich betrifft, mit starker Seelenkraft.
Halt an zum Guten wen und wo du Macht gewannst,
Halt ab vom Bösen wen, von Uebel was du kannst!
Behalt' und halte dies, und ordne dein Verhalten
Danach, so wirst du dich und wirst die Welt erhalten.

Ausharren im Unglück ist meist, wie das edelste, so das klügste; weil, wer nichts mehr verlieren kann als das Leben, immer noch hiedurch die Ehre rettet, und weil ein Mann von unbezwungenem Sinn in Umständen, welche die Zeit herbeiführt, unerwartete Mittel findet.

Des Menschen Schuldbuch ist sein eigenes Gewissen,
Darin gestrichen wird kein Blatt noch ausgerissen.
Der Schuldner kann darin nicht tilgen seine Schuld,
Nur danken kann er, wenn sie tilgt des Schuldherrn Schuld.
In deinem Schuldbuch kannst du tilgen, was dir ist
Ein andrer schuldig, nicht was du ihm schuldig bist.

Erfahren muß man stets, Erfahrung wird nie enden,
Und endlich fehlt die Zeit, Erfah'nes anzuwenden.